

Italien sind ebenfalls betroffen. In einer ausführlichen Einleitung gibt der Bearbeiter eine kurze Beschreibung der Archivalien, ihrer Ordnung und ihres Inhalts. Bemerkenswert sind die Ausführungen zur Stellung des Französischen als Sprache der Diplomatie auch der Königsberger Kanzlei. Große Themenkomplexe gewinnen Konturen bis hin zur Gattung der Falkenbriefe; die Beziehungen der preußischen Herzöge zu den verschiedenen Ländern werden in einen größeren Zusammenhang eingebettet, was durch die fast zwei Jahrhunderte erfassende zeitliche Spanne der Regesten noch interessanter wird. Ein Personenregister, ein Abkürzungs- und Siglenverzeichnis sowie eine fünfseitige Bibliographie runden einen Band ab, der gemeinsam mit den parallelen Bearbeitungen der Abteilungen des HBA einen wichtigen Quellenfundus zur Geschichte der frühen Neuzeit in Europa zugänglich macht.

Bonn

Georg Michels

Kasimir Lawrynowicz: Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. Hrsg. von Dietrich Rauschnig. (Abhandl. des Göttinger Arbeitskreises, 13.) Verlag Duncker & Humblot. Berlin 1999. 519 S., 127 Abb. (DM 98,-) – Das 1995 auf russisch erschienene Werk (vgl. ZfO 46 [1997], S. 104–106) liegt nun, vom Vf. an einigen Punkten ergänzt und um ein Kapitel zur großen Jubiläumsfeier im Jahre 1994 erweitert und reich illustriert, in deutscher Übersetzung vor. In erster Linie für das russische Publikum und dort für breitere Leserschichten bestimmt, denen über Jahrzehnte kaum Möglichkeiten der Rückbesinnung auf die kulturelle Tradition ihrer Stadt und ihrer Region belassen waren, schreitet K. Lawrynowicz souverän 450 Jahre Königsberger und Kaliningrader Universitätsgeschichte ab, bettet sie, wenngleich teilweise etwas zu knapp, in die preußische Ereignis- und Universitätsgeschichte ein. Für den deutschen Leser wird diese Arbeit zumindest gleichberechtigt neben die Darstellung von Selles¹ zu rücken sein. Wenngleich man im (für die deutsche Ausgabe ebenfalls ergänzten) Literaturverzeichnis einige wichtige Studien vergeblich sucht, erfährt man teilweise auf Basis häufig noch nicht bekannter oder verloren geglaubter Archivalien aus russischen Archiven viel Neues, ja in dem Kapitel über die Wallenrodsche Bibliothek gar Sensationelles (S. 114 ff.), konnte L. im Moskauer Staatsarchiv für alte Akten doch Kataloge sämtlicher Königsberger Bibliotheken entdecken, die im Auftrag der russischen Administration im Siebenjährigen Krieg erstellt worden sind und die heute, nach dem fast vollständigen Verlust der alten Kataloge in den Bombenangriffen 1944 und bei der Eroberung der Stadt im Frühjahr 1945, die einzigen Quellen sind, die uns einen eingehenden Überblick über die Bücherschätze in den alten Königsberger Bibliotheken gewinnen lassen.

Osnabrück

Axel E. Walter

¹ GÖTZ VON SELLE: Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, 2. Aufl. Würzburg 1956.

Józef Flik, Janina Kruszelnicka: Epitafium Mikołaja Kopernika w bazylice katedralnej św. Janów w Toruniu. [Das Epitaph für Nikolaus Copernicus in der Johanneskirche in Thorn.] Wydawn. Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 1996. 197 S., Abb., engl. Zufass. – Das berühmte Epitaph für Nikolaus Copernicus aus der Thorner Johanneskirche verdient durchaus eine Monographie, die hier als Ergebnis einer Zusammenarbeit der Thorner Kunsthistorikerin J. Kruszelnicka (bekannt unter anderem durch ihre Studien zur Thorner Schönen Madonna) sowie des Konservators und ehemaligen stellvertretenden Direktors des Thorner Kreismuseums (Muzeum Okręgowe w Toruniu) J. Flik vorgelegt wurde. Diese Verbindung erwies sich als fruchtbar, denn die denkmalpflegerische Untersuchung des Epitaphs führt zu neuen Erkenntnissen (Übermalungen des Porträts), die K. überzeugend zur Klärung der Werkstatt- und Datierungsfragen ausgewertet hat. So konnte der ursprüngliche Zustand des Epitaphs rekonstruiert werden. Beim Kunstwerk selbst handelt es sich um eine große Rarität. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß das Abbild des Copernicus im Straßburger Münster (1574 von Tobias Stimmer) im 19. Jh. vollkommen neue Gesichtszüge bekommen hat, ist das Epitaph neben dem sog. Gymnasialporträt im Besitz des Thorner Kreismuseums (um 1580) die älteste, aus der Zeit um 1582 stammende Darstellung des genialen Astronomen. Es handelt sich vermutlich um eine im Reich

oder in den Niederlanden bestellte Auftragsarbeit, jedenfalls war ihr Schöpfer nicht Fabian Neisser, der einzig namentlich bekannte einheimische Epitaphienmaler. Das Bild auf dem Epitaph wurde Anfang des 17. Jhs. um ein Bildnis des 1501 in Thorn verstorbenen Polenkönigs Jan II. Olbracht ergänzt, ein sichtbares Zeichen für die Ehrerbietung, die Copernicus damals genoß. Während in der ursprünglichen Fassung des Porträts viele Details im Bilde auf seine Stellung als Arzt hindeuten, so sind diese später zugunsten der auf Astronomie anspielenden Geräte übermalt worden. Sowohl diese Retuschen als auch Änderungen an den Gesichtszügen waren von den Jesuiten – kurz bevor das Werk des Copernicus auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde (1616) – in Auftrag gegeben worden. Damit erscheint die Auseinandersetzung mit seiner Person nuancierter und läßt sich nicht allein auf die Formel einer Verfolgung durch die Kirche verkürzen.

Leipzig

Tomasz Torbus

Sławomir Augustewicz: Działania militarne w Prusach Książęcych w latach 1656–1657. [Die Kriegshandlungen im Herzogtum Preußen in den Jahren 1656–1657.] Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego. Olsztyn 1999. 170 S., 7 Taf. – Sławomir Augustewicz hebt die Bedeutung der militärischen Aktivität des Kurfürsten Friedrich Wilhelm für die Gestaltung der Umstände hervor, die es ihm ermöglichten, die Souveränität im Herzogtum Preußen zu erlangen. Der Vf. konzentriert sich darauf festzustellen, welche Kräfte an den Kriegshandlungen teilnahmen, und beschäftigt sich mit dem Umfang und der zeitlichen Abfolge der militärischen Operationen, u.a. der Überfälle der auf polnischer Seite kämpfenden tatarischen Hilfstruppe. Der Schwerpunkt seiner Darstellung liegt auf dem Feldzug des litauischen Feldherrn Wincenty Gosiewski und dessen politischer Tätigkeit. Im ersten Kapitel schildert er Ursachen und Beginn des polnisch-brandenburgischen Konflikts und beschreibt die Entstehung des brandenburgischen stehenden Heeres, was in der polnischen Historiographie zum erstenmal so sorgfältig dargestellt wird. Kriegshandlungen und diplomatische Aktivität im Zeitraum August–September 1656 bilden den Hintergrund für die Darstellung der Schlacht bei Prostki (8. Oktober 1656) am Schnittpunkt der polnischen, litauischen und preußischen Grenze. A. rekonstruiert den Verlauf der Schlacht und die Zusammensetzung der brandenburgischen und schwedischen Truppen. Angaben über Plünderungen behandelt er sehr kritisch. Zwar setzten Gosiewskis Soldaten, besonders die tatarische Hilfstruppe, der Bevölkerung in den Ämtern Lyck, Treuburg, Johannsburg und Rhein hart zu, aber die Verluste wurden von den Zeitgenossen (und anschließend von Historikern) oft viel zu hoch eingeschätzt, um die Steuerbelastung vermindern zu können. Tataren überfielen auch das polnische Gebiet in der Nähe von Augustów und im Amt Wizna. Einige Tage später besiegten die schwedisch-brandenburgischen Truppen Gosiewski bei Filipów (22. Oktober 1656) und zwangen ihn, das Herzogtum wieder zu verlassen. Die Arbeit stützt sich auf die Bestände polnischer Archive und auf Dokumente aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem. Es fehlt eine deutsche oder englische Zusammenfassung.

Warschau/Warszawa

Barbara Szymczak

Siegfried Baske: Conradinum 1794–1945. Schule und Alumnat in Jenkau bei Danzig und in Danzig-Langfuhr. Quellensammlung. (Einzelschriften der Hist. Komm. für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 21.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 2000. 202 S., Abb., Kte., Tab. (DM 39,80.) – Die Geschichte des Jenkauer bzw. ab 1900 Danziger Conradinums – einer aus einer Stiftung Ende des 18. Jhs. hervorgegangenen Bildungsanstalt mit wechselnder Bestimmung: zeitweise höhere Schule, dann wieder Lehrerseminar – war bereits mehrfach Gegenstand eingehender Darstellungen und ist jetzt um einen umfangreichen und sorgfältig recherchierten Quellenband von S. Baske ergänzt worden. B. hat eine Reihe bisher unveröffentlichter Quellen zusammengetragen, etwa über den wenig bekannten Stifter C.F. Freiherr von Conradi. Ausführlich dokumentiert finden sich auch Akten zur in der Reformpädagogik bis heute verfochtenen neuhumanistischen Bildungskonzeption. Nach 1814 erfuhr das Conradinum einen Bedeutungsverlust, der erst durch den Umzug nach Langfuhr 1900 und den Ausbau zur Oberrealschule und später in der Freien Stadt Danzig zum Gymnasium wieder aufgeholt werden